

Zeitschrift: Schwyzerlüt : Zytschrift für üsi schwyzerische Mundarte
Band: 7 (1944-1945)
Heft: 1-3

Rubrik: S' 19. Joorhondert
Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

S' 19. Joorhondert.

Im 19. Jahrhundert haben sich einige Thurgauer mit der Verwendung der Mundart versucht. Es ist teilweise noch eine Mundart, die sehr stark vom Schriftdeutschen her bestimmt wird.

'S Wörtli „frei!“

Thomas Bornhauser. Geboren am 19. Mai 1799 in Weinfeld. Pfarrer zu Matzingen. Als Mann des Volkes maßgebend an den Verfassungsänderungen der Regenerationszeit beteiligt. Pfarrer zu Arbon. Von 1851 bis zu seinem Tode am 9. März 1856 Pfarrer zu Müllheim.

Mundartwerke: Lieder und Gesänge aus Rudolf von Werdenberg, Weinfeld 1899. Gedichte in Mundart.

Mi heimelet so mild und fründlich
Ä herzig süeßes Wörtli a;
'S ist wit bikannt, allei recht gründlech
Verstoht 's halt nu de Schwizerma.
Wotst öppa wüssa, was es sei?
'S ist üsa herzig Wörtli „frei.“

Ä Hüsli, das us Bäuma luuschet,
Ä Gärtli, das voll Bluama stoht;
Ä Bächli, das vom Felsa ruuschet,
Ä Heerd, die uf de Matte goht —
Da luagt er a und denkt derbei:
Da gfallt 's mer wohl, da ist es frei.

Ist 's Hüsli mit de grüena Bäuma,
Ist Eitracht au und Frida sy,
Denn ist em herrawohl diheime,
Sech 's dusse na so stürmisch dry.
Er seit: Sel ist mer einerlei,
I ha 's doch i mim Hüsli frei.

Lebt, üsen Schwizerma z'biglücka,
Im Huus e sanfti Engelgestalt,
E rösligs Wyb, dem us de Blicka
E Herz voll Lieb und Güeti strahlt,
So schmöllelet er dick echlei
Und denkt: Mi Wyb tuat herzig frei.

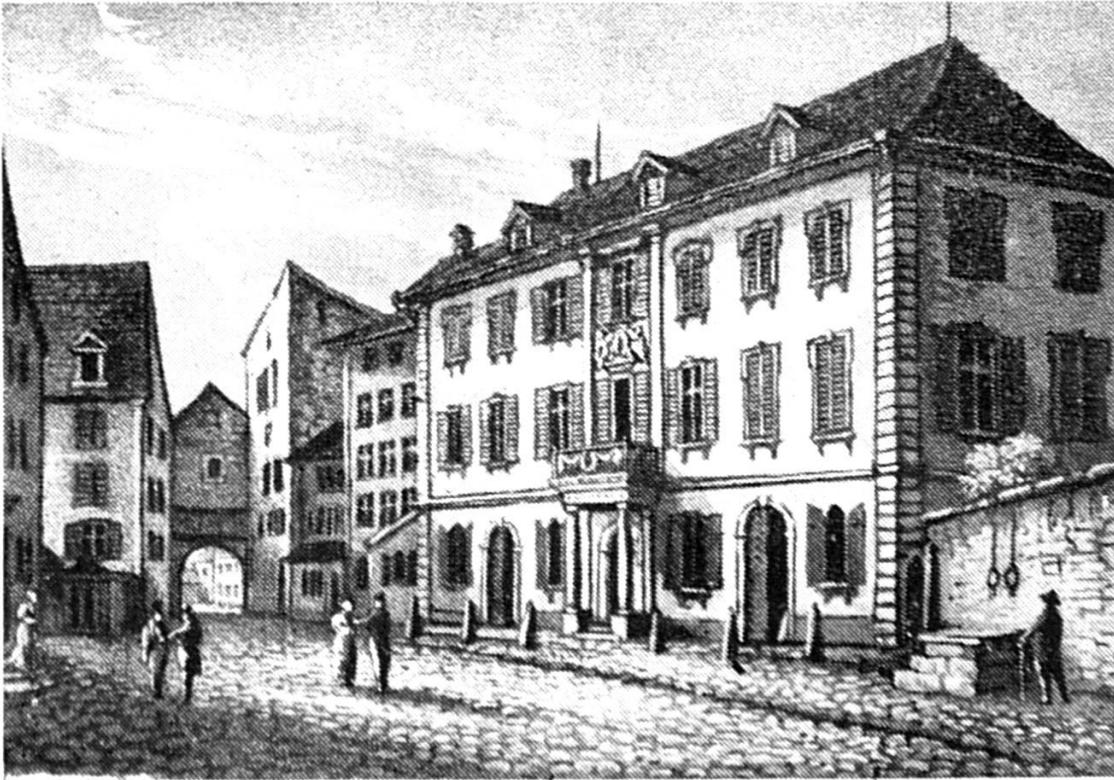
Und blüet em gär en Chranz vo Chin-
A Tugeda den Eltra glych: [da,
Chan er si fast i 's Glück nid finda,
Wie bin i, denkt er, doch so rych,
Er laufft und schafft u juchzt: Juchhei!
Mer ist so himmlisch wohl und frei.

Und gwaltig fühlt er 's Herz verdwar-
Mit alla Menscha meint er 's guat, [ma,
Er redt mit Rycha, redt mit Arma,
Hilft jederma mit Guat und Bluat.
Der Ma ist vo der rechte Lei,
Er ist mit alla Lütä frei.

Us dera brava Schwizerseela
Sött 's Volk i Tal und Berga bstoh;
Wer selber d' Oberkeit cha wähla,
Kennt weder Herr noch Untertoo.
Sin Herr ist Gott und 's Gsetz allei —
So het 's der Schwizer, der ist frei.

Drum chlingt für 's Guat und Schö im
Au 's Wörtli frei im Schwizer- [Leba
Ja, glaubet nu, 's ist nid vergeba, [mund.
D' Sach hed en tüfa, tüfa Grund:
Er lehrt is, daß Der Alles hei,
Der säga cha: „Ich leba frei!“

Nach dem Manuskript von Thomas Bornhauser.



s Rothus vo Frauefeld.

'S Elfilüte.

Ulrich Roschadi, Freund Bornhausers, wirkte in Horn bei Arbon um 1850 als Lehrer. — Mundartwerke: Kurzgeschichten und Skizzen in Zeitschriften und Sammlungen.

Der alt Mesmer hät emol ame Vormittag müesse fort ond hät ufs' Elfilüte nöd chönne zruck sy; drom hät er zo der Frau gseit, si söll denn go Elfi lüte. Wo-n er aber zruck chonnt ond froged, wie 's Lüte gange sei, schlot si d'Händ überem Chopf zemme: „Herr Jesses, wie bin i e Babe, i ha's vergässe! Wenn's no au Niemert ghört hät!“ Dem Mesmer isch es au schülech worde; er hät gmeint, das hei ma allweg ghört. De Pfarrer wör jetz schö tue. Ghört hät's frili Niemert gha, 's hät au Niemert derwege Schade glitte, ond was i weiß, isch dem Mesmer au nünt deför gscheche.

No, das Ding ist guet. Spöter mueß er wider emol furt, wo gad e Gaaß nöch am Gizle gsi ist.

Do seit er denn zu siner Alte, wo-n er goht: „Geb jetz Acht zor Gaaß, si wörd wol öppe gege de Elfe gizle, ond denn hörst — vergeß nochher 's Lüte nöd!“

Der Mesmer ist gange; d'Frau ist mit dem Bättbüechli zor Gaaß ane gsässe ond hät Acht geh. So om di halbi Zähni ome

sind do zwa gsondi, munteri Gizli uf d'Welt cho. D'Frau hät gschwind 's Nötigst bsorget ond ist do in Chirchtorn ufe ond hät us Lybeschrefte agfange lüte.

Dasmol hät me's ghört! Ond so wit me's ghört hät, hät me glosset ond glueget ond gfroget, was au los sei. Wo die guet Frau hei will, stoht de Pfarer ufem Weg ond rüeft ere: „Mesmeri, säged mer emol, was hand er au glütte?“

„Jä wüsstet Si, Herr Pfarer,“ seit si, „d'Gaaß hät grad vorig gizlet, ond de Ma hät gsaat, i söll Acht geh ond nachher 's Lüte nöd vergesse.“

Ulrich Roschach.

Us: O. Sutermeister, Schwizer-Dütsch, Heft 33.
Verlag Orell-Füssli, Zürich.

Wie der G'meind-Amme vo Mostlinge sy Ehr g'wahrt hät.

A Suser-Stückli.

Stell B., Pseud. für Ludwig Emil Lang-Studer, geb. 1843 zu Triest, wohnte um 1896 in Konstanz. — Mundartwerke: Lustigi Thurgauer Gschichte, Reclam 2490, Leipzig 1888.

D'Gmeind Mostlinge hät en guete, tüchtige G'meind-Amma g'ha, mit dem si wol hät chönne z'friede sy. Er hät Ornig g'halte, hät d'Lüt behandelt, wie's der Bruuch ist und was er vorg'schlage hät, das hät Händ und Fueß gha.

Leider Gottes ist er vo'nere böse Kranket ploget gsy, vome Familienübel, das er vo sym Großpapa und Papa selig g'erbt hät: er hät d'Lebere uf der Sonnesyte g'ha! Die Patiente, wo a dem Übel lydet, händ immer schüly Durst, und mond oft meh trinke, als ehne lieb ist, bloß vor 'em Wasser mond si si sehr in Acht neh!

E bösi Kranket, und no derzue asteckend, denn ma findt si vilfach i der Schwiz!

So hät's denn gär nöd anderst chönne cho; am Obed, nach schwere und astrengende Amtsg'schäft ist ehm als der Spruch ygfalle:

Doch dem Edlen ist's zu gonnen,
Wenn des Abends sinkt die Sonnen,
Daß er in sich geht und denkt:
Wo man einen Guten schenkt!

Do hät er aber denn nöd lang nohg'studiert; er ist grade-wegs i's „Rößli“ g'stampfet.

Z'Mostlinge hät's keini Rebe; wer aber der Meinig wär, daß dort kein Wy trunke würd, der thät si bös trüge; zu wa hät ma

denn Ysebahne und dere schöni Yrichtige. So hät denn au das Johr der Rößliwirt en usgezeichnete Walliser Suser übercho, vo dem hät ma säge chönne: Besser wur nünt nütze!

Myne liebe Leser wörrred wohl wüsse, daß im Früelig, i der Zyt vom Rebebluest, der Wy im Faß ine si wieder mächtig rodet, wie au der Dichter seit:

Wenn die Reben wieder blühen,
Reget sich der Wein im Fasse —

's ist grad, als ob er wieder use möcht, zum schöne goldne Sonneliecht!

Grad e so e kuriosi Eigetümlichkeit existiert zwüsche dene sonnesytige Lebere und em Suser. I dere Zyt chonnt die Kranket uf de höchst Grad, und ma mueß wüerkli oft Verbärmst ha mit dene arme Lüte, wenn ma zuelueget, wie vil si mond trinke.

Woher das chonnt, loht si nöd säge; d'menschlich Natur hät no vil G'heimnis, die üs verschlosse blybed. I chenne a paar Dökter, wo au a dere Kranket lyded und scho ganzi Nächt próblet und untersuecht händ, um de Grund z'finde; 's ist ehne nöd g'rote!

So ist's au üsem guete Amma g'gange. Z'erst hät er bloß us fründ-eidgenossenschaftlecher Ahänglichkeit vo dem Walliser trinke welle; wie aber d'Lebere de Suser g'merkt hät, do fangt si a suse (gähren) und do ist's us und vorby gsy. Si hät ehm kei Stund Rueh meh g'loh, in eim furt hät er müeße zum Rößliwirt laufe, und so z'wider ehm au die Medizin gsy ist, er hät müeße trinke, um das Brenne und die Hitz vo der Lebere z'lindere.

So e Kur mueß de stärkst Ma agryfe, und so ist's g'schehe, daß ma-n-eh ame schöne Morge uf eme Misthuufe g'funde hät.

's thuet mer leid, daß i so a wüests Wort schrybe mueß; i ha z'erst wella säge uf eme Hufe Buurelist, will es Sprüchwort seit: Mist ist des Bauern List; aber's wär doch nöd so dütlech gsy.

Die Lüt vo der G'meind händ a rechts Beduure g'ha mit dem arme Ma; a paar fryli — jede Mensch hät syni Fynd — händ allerlei dumm's Züg g'schwätzt, vo dem mer do nünt säge wend!

Am nöchste Sonntig ist G'meind gsy; es hät si drum g'handlet, ob ma de Chilethurm söll neu astryche oder nöd. Der Herr Pfarrer ist persé dafür gsy, der Amme ebefalls und no einigi vo der G'meind, z. B. der Moler; aber die andere händ d'Chöste gfürcht, und so hät's halt i der Versammlig große Lärme g'geh, und z'letscht ist eine noh so uverschannt, und halt em G'meind-

Amme vor, ob er nümme wüssi, wo ma-n-eh am säbe Morge
gfunde hei!

Do hättid ehr aber de G'meind-Amma sehi sölle, wie der
ufg'stande ist i syner ganze Grössi und agfange hät mit syner
g'waltige Stimm:

„Herre G'meindröt und wertig G'meindversammlig! Soebe hät
ma mer en schwere Vorwurf g'macht; aber i will Eu öppis säge.
So lang d'Welt stoht, gilt der Spruch: Der Platz schändt nie
d'Person, aber d'Person ehrt de Platz. Und wenn i au uf eme
Misthuufe g'lege bi, so bin i doch der G'meind-Amma vo Most-
linge gsy, der de G'meindröt, d'Bürgerschaft, und
d'Ywohner under ehm g'ha hät. So ist's und so blybt's!“

Unterstützt! Yverstande! Recht hät er! hät's do vo alle
Syte tönt, und si händ alli ihre Freud g'ha am Amma, und syn
Gegner hät glæget, wo der Zimmermann 's Loch offe g'loh hät.

B. Stell.

Im Wind

Dr. Otto Nägeli war Arzt in Ermatingen. Vater des im Jahre 1938 ver-
storbenen, berühmten Prof. Dr. med. O. Nägeli in Zürich.

Mundartwerke: D'Gangfischsegi, humor. Kulturbild 1898; Groppefasnacht
und Seebliest, Gedichte. Verlag Huber & Co., Frauenfeld.

Gundle, Schiffli uf em See,
s goht en scharfe Wind.
D Welle sind voll wyße Schnee,
dry und drüber gschwind!
Schiffli, ohni Stür und Mast,
zeig, wie schnell das Flüge chast.

s gaugglet wie e Wiegebett;
alls würt pludernaß.
Wenn ih nu en Segel hett,
das wär erst en Gspaß!
Abe n, ufe, hoch ebor,
s chäm mer nie kei Tampfschiff vor.

Fischli, Fischli, hüt häscht Ruch,
dFischer stöhnd am Land,
lueged üsem Schiffli zue,
ob mer haltid Stand.
Nu kei Angst, mer fehred guet,
s Schiff ist guet und mir händ
[Muet.

Welle git s wie Quaderblöck,
d Rueder breched schier.
Ganzi Gschaare n Alleböck
warted mit Pläsier
scho uf üsen Undergang.
Alleböckli, plang no lang!

Wieder chunnt en wilde Ruus,
dWelle sprützt an Grot.
Ruehig schöpft me sWasser us,
Welle, du chunnst z spot!
Um so rücher as es tuet,
desto fester sitzt de Huet.

Nu noh sibe Chlofter wyt
simmer iezt vum Stad;
meined ihr, s sei höchsti Zyt?
Nu, so wüset s gaad:
Umkehrt würt und erst noh meh
gfahren i dem Welleschnee.

Otto Nägeli.